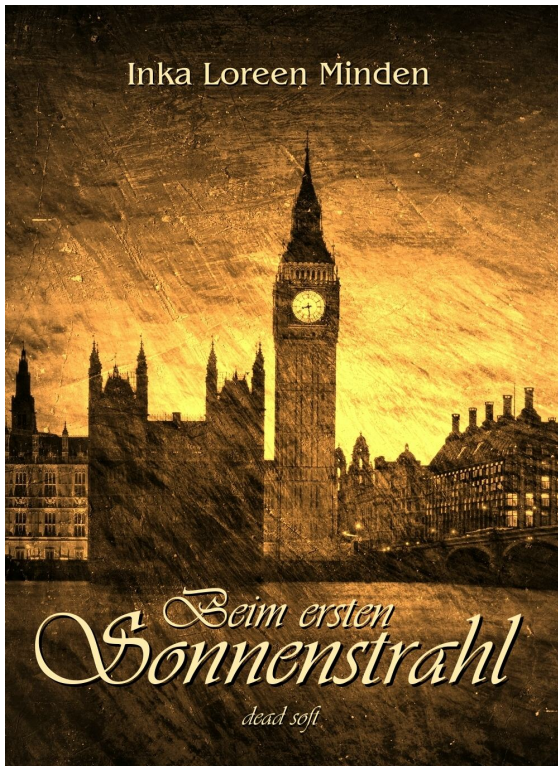


*Beim ersten
Sonnenstrahl*

Gay Romance
von
Inka Loreen Minden



dead soft verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Seim ersten Sonnenstrahl

- Gay Romance -

© dead soft verlag, Mettingen, Originalausgabe 2012
www.deadsoft.de

©opyright Inka Loreen Minden
www.inka-loreen-minden.de

ISBN-13 Taschenbuchausgabe: 978-3-943678-35-2

Layout: Monika Hanke

Coverfoto Front: © fazon – fotolia.com
Autorenfoto: © Guido Karp 2011 – p41d.com

Dieser Roman hätte im normalen Taschenbuchformat 260 Seiten.

Alle Rechte vorbehalten. Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

Die verstorbenen Schriftsteller handeln fiktiv. Ihre Erlebnisse sind nicht als Tatsache aufzufassen.

Erfundene Personen können darauf verzichten, aber im realen Leben gilt: Safer Sex!

Staunend schlenderte David durch die Menschenmassen. Die zweite Weltausstellung in London – und er war mit seinen Eltern mittendrin! Die Exposition war brechend voll. Leute rempelten sich an, das Geschrei der Aussteller übertönte das allgemeine Stimmengewirr und die stickige Luft lag wie Blei in den Hallen. All das störte David nicht. Ehrfürchtig sah er hoch zum Glasdach des Ausstellungspalastes, der die zwei größten Kuppeln der Welt besaß. Das gigantische Gebäude aus Ziegel, Eisen, Glas, Holz und Stein war ebenso faszinierend wie die Innovationen, die auf über zwölf Hektar Fläche vorgestellt wurden: Babbages Rechenmaschine, die Kautschukverwendung für die Gummiherstellung, das Bessemer-Stahlproduktionsverfahren.

1862 würde Vaters Jahr werden. Er hatte eine grandiose Erfindung gemacht: einen Kühlschrank, der ohne ätzendes Ammoniak betrieben wurde. Vater hatte sein Patent einigen Unternehmen vorgestellt, die sich brennend dafür interessierten. David war stolz auf ihn. Wenn er mit dem College fertig war, würde er in seine Fußstapfen treten. Mit seinen fünfzehn Jahren konnte er ihm bereits bei vielen Dingen helfen.

Erschöpft, aber glücklich, verließen sie spät am Abend die Halle, nachdem sein Vater sich noch lange mit einem Unternehmer unterhalten hatte. Von Kensington hatten sie es nicht weit zu Fuß bis zum Stadthaus, in dem Granny mit dem Abendessen auf sie wartete.

Ein kühler Wind wehte ihnen an diesem Oktoberabend entgegen. Die Sonne war bereits untergegangen und Regenwolken verfinsterten die Straßen zusätzlich. Nicht überall standen Gaslaternen, nur überwiegend auf den Haupttrouten. Da sie Granny nicht länger warten lassen wollten, nahmen sie eine Abkürzung zwischen den Häusern hindurch.

»Ich freue mich so für dich, Thomas«, sagte seine Mutter lächelnd. Sie trug ein teures dunkelblaues Kostüm mit einem ausladenden Reifrock, das Vater ihr für den Besuch der Ausstellung gekauft hatte. Es passte wunderbar zu ihrem aufgesteckten blonden Haar, in das sie blaue Perlen eingearbeitet hatte. David hatte den gleichen Anzug wie sein Vater an: beige Hosen, ein dunkelgrünes Jacket und weiße Handschuhe. Seine Mutter betonte ständig, wie ähnlich sie sich sahen.

Vater hakte sich bei ihnen beiden unter. »Ich freue mich für uns. Bald können wir das Haus modernisieren. Du, Charlotte, bekommst

ein eigenes Badezimmer mit fließendem Warmwasser und David ein Teleskop.«

David sprang in die Luft und seine Mutter gab seinem Vater einen Kuss auf die Wange. »Das klingt wunderbar, Thomas.«

Bis zu dieser Stelle liebte David seinen Traum. Bis hier erlebte er jene letzten, glücklichen Augenblicke vor fünf Jahren, die ihm mit seinen Eltern geblieben waren. Einerseits wollte er jetzt aufwachen, andererseits sehnte er sich danach, dem Wesen zu begegnen, dem er sein Leben verdankte.

Alles lief nun in abgehackten Bildern ab. Die zwei verummten Gestalten, die plötzlich in die Gasse getreten waren und ihre Pistolen auf sie gerichtet hatten ...

»Geben Sie mir die Pläne«, sagte der Mann, der vor ihnen stand. Er war groß, trug Mantel und Hut. Sein Gesicht lag hinter einem vorgebundenen Krawattentuch verborgen. Nur die dunklen Augen waren zu erkennen. Der Lauf seiner Waffe befand sich wenige Zentimeter vor Vaters Brust.

Vater drückte Mutter und ihn hinter sich, aber dort stand der andere Mann. David war zwischen seinen Eltern eingeklemmt und hatte schreckliche Angst. Zitternd hielt er sich an Mutters Hand fest. Ihre Augen waren aufgerissen, ihr Kinn zitterte.

»Thomas ...«, flüsterte sie.

Vater gab seine Aufzeichnungen – es war ein in rotes Leder gebundenes Buch – ohne zu zögern heraus, trotzdem schoss der Mann. Der Laut knallte von den Hauswänden, Davids Ohren klingelten. Die Zeit schien stillzustehen.

Er hörte Mutter einen Schrei ausstoßen, Vater krümmte sich, stöhnte und murmelte: »Ignis per aera«. Ein blaues Licht, das von seiner Hand ausging, ließ gespenstische Schatten auf den Hauswänden tanzen. Trotz aller Warnungen der Magiergilde hatte er in der Öffentlichkeit gezaubert – um seine Familie zu beschützen. David erkannte seine Silhouette von hinten, bevor er die Lichtkugel auf den Mann warf. Sie setzte den Mantel des Angreifers in Brand. Schreiend verschwand er in der Nacht und mit ihm das Buch.

Vater drehte sich um, einen neuen Energieball in der Hand, und bedrohte damit den anderen Mann.

»Lassen Sie meine Familie in Frieden. Sie haben doch, was Sie wollten!« Er riss Mutter und ihn zur Seite; ein rotes Rinnsal lief aus seinem Mund. Röchelnd schnappte er nach Luft. »Lauft!« Er konnte sich kaum auf den Beinen halten. Blut tropfte auf den Boden. Vater war am Bauch getroffen!

Davids Beine waren schwer wie Blei und Mutter wimmerte. Sie stand mit dem Rücken zu Vater und hielt David im Arm. Dabei wisperte sie einen lateinischen Spruch, einen Schutzzauber, der allerdings nicht zu wirken schien. David spürte nichts. Mit bebender Stimme fiel er in den leisen Singsang ein.

Der Vermummte schien zu überlegen, ob er rennen oder schießen sollte. Seine riesengroßen Augen waren abwechselnd auf Vater oder Mutter und ihn gerichtet, die Hand mit der Waffe zitterte.

Schließlich hatte er geschossen. Erst auf Vater, dessen halbes Gesicht weggerissen wurde, danach auf Mutter. In den Rücken. Als sie stürzte, begrub sie David mitsamt den Stoffmassen ihres Kleides unter sich. Sämtliche Luft wurde aus seinen Lungen gepresst.

»Mutter«, flüsterte er, doch sie bewegte sich nicht. Er konnte kaum Atem holen, schwarze Flecken tanzten vor seinen Augen. Und er hatte Angst. Große Angst.

Seine Eltern – sie waren tot. Tot! Die Erkenntnis sickerte langsam in sein gelähmtes Gehirn.

Sein Herz hämmerte, er japste nach Luft, roch Mutters dezentes Parfüm, spürte ihre Körperwärme. Sie rührte sich nicht, ihr Atem schlug nicht gegen seine Wange. Ihre halb geöffneten Augen starrten ihn an, als hätte sie ihn vor ihrem Tod noch ein letztes Mal sehen wollen.

Ein Paar schwarzer Schuhe tauchte neben seinem Kopf auf und David spürte den Lauf der Waffe an seiner Stirn. Die Hand des Mörders zitterte stark. Sein Gesicht konnte er nicht erblicken.

»Was seid ihr für Freaks?« Die Stimme klang schrill. »Steht ihr mit dem Teufel im Bunde?«

Für einige Menschen waren sie gewiss Freaks, wie sie auf Jahrmärkten vorgeführt wurden. Bald aber nicht mehr. David hatte Angst vor einem qualvollen Tod, trotzdem fürchtete er ihn als solches nicht. Lediglich die Schmerzen. Er war schon immer neugierig gewesen, ob es danach irgendwie weiterging. Außerdem wollte er seinen Eltern

nachfolgen, da er nicht wusste, wie er ohne sie weiterleben sollte.

Er machte sich bereit, kniff die Lider zusammen, weinte und hoffte, dass Granny lebte. Was, wenn diese Kerle bereits bei ihnen im Haus gewesen waren?

David verfluchte sein geringes Zaubertalent. Da er kein reinrassiger Magier war, besaß er keine ausgeprägten Fähigkeiten. Er hatte es immer wieder versucht, um ein so großartiger Mann wie sein Vater zu werden, es jedoch irgendwann nicht mehr so verbissen gesehen und sich auf die Naturwissenschaften gestürzt – ein weiteres Thema, bei dem er Vater tatsächlich nacheifern und stolz machen konnte. Er besuchte ein gewöhnliches College, aber alles, was er über Wissenschaft und die magische Welt wissen musste, lehrte ihn Vater.

Plötzlich hörte David ein Fauchen. Er schlug die Augen auf; der verummte Mann neben ihm wurde weggerissen. Einem Schrei folgte ein knackendes Geräusch, als würde Holz brechen. Mutters schwerer Körper wurde von ihm heruntergerollt, er selbst war starr vor Schreck. Eine Gestalt in einem Mantel beugte sich über ihn. David erkannte wegen der Dunkelheit zuerst nur dessen Silhouette.

»Hab keine Angst«, sagte der Mann mit tiefer Stimme, die einem Knurren glich. Sein Gesicht kam näher und David atmete auf. Es war kein Mann, sondern ein Junge, etwa in seinem Alter. Nur mit seinem Aussehen stimmte etwas nicht. Oder spielte ihm seine Panik einen Streich? David glaubte, geschlitzte Pupillen zu erkennen und eine Hand mit Krallen. Der Junge hielt sie ihm hin. Als er erneut sprach und David das Raubtiergebiss sah, schrie er.

Die Bilder flackerten, der Traum neigte sich dem Ende zu. Zum Glück.

David hasste diesen Albtraum, den ihn auch nach all den Jahren regelmäßig heimsuchte. Er schrie immer noch und war froh über Grannys schlechtes Gehör. Sie wachte nicht mehr davon auf. Aber jemand war bei ihm und streichelte seinen Kopf. David hörte ein Wispern: »Hab keine Angst. Niemand wird dir je wieder etwas antun. Ich werde dich auf Ewig beschützen.«

Die leise Stimme lullte ihn ein; er sank tiefer in den Dämmerzustand und erinnerte sich:

Vor Angst war er fast ohnmächtig geworden. Das Wesen, das wie

ein junger Mann ausgesehen hatte, mit verstrubbeltem Haar, kaum älter als er, packte ihn unter Knien und Armen. Es hob ihn hoch und drückte ihn gegen seine nackte Brust. War das vielleicht der Tod, der ihn holen kam? Lebte David womöglich nicht mehr?

Er schaute hinunter zu seiner toten Mutter. Daneben lag der Vermummte, den Kopf seltsam verrenkt, und starrte ihn an. Es lag derselbe leere Ausdruck in seinen Augen wie bei Mutter. Das Tuch vor seinem Gesicht war nach unten gerutscht, aber David kannte den Mann nicht.

Auch zu seinem Vater blickte er ein letztes Mal.

Tot. Aus. Vorbei.

Schreie waren zu hören, Pfiffe gellten durch die Nacht. Jemand hatte die Peeler alarmiert.

»Halte dich fest«, sagte das Wesen, worauf David automatisch die Arme um seinen Nacken legte. Er war warm und David spürte das Spiel der Muskeln unter der Haut.

Mit einer Hand hielt die Kreatur ihn an ihren Leib gedrückt, die Krallen der anderen Hand schlug sie in die Hausmauer.

David presste die Lider aufeinander. Das Ungeheuer kletterte mit ihm die Wand hoch! In Windeseile erreichten sie das Dach. Die Kreatur breitete den Mantel aus und setzte mit ihm über zahlreiche Hausdächer. Schließlich sprang sie auf der anderen Seite eines Gebäudes in die Tiefe.

David's Schrei erstickte in seiner Kehle. Niemand konnte so einen Absturz überleben! Doch sie fielen nicht – sie schwebten zu Boden, in einen dunklen Park, der voller Bäume war. Das war kein Mantel, sondern Schwingen. Ein geflügeltes Wesen mit Klauen und Reißzähnen ... Ein Dämon hatte ihn geholt. Er würde in der Hölle landen!

David hatte das Bewusstsein verloren.

Als er wieder zu sich gekommen war, hatte er im Krankenhaus gelegen und Großmutter saß weinend neben seinem Bett. Eine Schwester hatte ihn vor dem Eingang entdeckt ...

David wollte nicht mehr richtig in den Schlaf finden. Immer noch fühlte er die Hand auf seinem Haar und blinzelte. Es brannte kein Licht. Granny würde nie im Dunkeln zu ihm kommen. Ihre Augen waren bereits genauso schlecht wie ihr Gehör. Doch jemand war hier,

bei ihm. David spürte die Anwesenheit fast körperlich, und damit meinte er nicht nur die zarten Berührungen.

Es war hier! Das Ungeheuer!

David schreckte hoch. Schwer atmend saß er im Bett und starrte ins Schwarz, wobei er nach dem Glücksbringer griff, den er um den Hals trug. Es war eine Silberkette mit einem lilafarbenen Kristall.

Granny hatte schon wieder die Vorhänge zugezogen, obwohl sie wusste, dass er das nicht mochte. David hasste die Finsternis. Sie umgab sein Herz, seine Seele, sein ganzes Leben.

Granny schob es auf den Mord an seinen Eltern, dass er ein seltsamer und stiller junger Mann geworden war. Ebenso, warum er Horrorgeschichten schrieb. Seine Großmutter glaubte, er würde damit seine Vergangenheit verarbeiten. Vielleicht hatte sie recht, aber David war Schriftsteller aus Leidenschaft. Schreiben bedeutete ihm alles. Es war seine Nahrung, seine Luft, sein Lebenselixier.

Nach dem Tod seiner Eltern hatte es ihn zu sehr geschmerzt, Vaters Arbeiten weiterzuführen, und David hatte sich von den Naturwissenschaften weitgehend abgewandt. Zudem war niemand mehr bei ihm, mit dem er seine Ideen teilen konnte. Andere Gedanken hatten sich seiner bemächtigt – düstere, blutige – und seinen Kopf gefüllt, waren gewaltsam nach draußen gedrängt.

Mittlerweile war er ein viel gelesener Londoner Autor, der mit seiner Passion den Lebensunterhalt bestreiten konnte. Allerdings zog er es vor, anonym zu bleiben, um dem Rummel um seine Person zu entgehen, und schrieb unter einem Pseudonym: David Blackwood.

David's Vater hatte dank seiner Erfindungen ein kleines Stadthaus und wenige Ersparnisse gehabt, doch die waren bald aufgebraucht gewesen und David hatte begonnen, seine Geschichten für ein paar Pennys an die Zeitung zu verkaufen. Ein Verleger hatte ihn dadurch entdeckt und seitdem verfasste er richtige Bücher.

Viele Nächte verbrachte er damit, sich Gruselgeschichten oder Kriminalromane auszudenken, und schlief lieber tagsüber. Wenn er sich sicher fühlte. Außerdem hatte er oft die Vermutung, beobachtet zu werden. Wie gerade. Er bildete sich manchmal ein, ein Atmen zu hören und das Knarzen des Holzbodens, als ob jemand in seinem Schlafzimmer umherging.

»Ich weiß, dass du hier bist«, flüsterte er und seine Stimme klang erschreckend laut in der Dunkelheit.

Natürlich bekam er keine Antwort. Wie immer.

Langsam beruhigte er sich. Oder er versuchte es zumindest. Unaufhörlich klopfte der Puls in seinen Ohren.

David fuhr hastig mit dem Laken über seine nackte Brust, um den Schweiß abzuwischen. Der Sommer war ungewöhnlich heiß, in seinem Zimmer kühlte es kaum ab. Vielleicht sollte er ein Bad nehmen und danach an seinem Buch weiterschreiben. Schlaf würde er keinen mehr finden.

Zitternd tastete er nach der Kerze auf dem Nachttisch und fluchte leise, weil er die Zündhölzer nicht fand. Wann wurde endlich eine brauchbare Glühlampe erfunden, die eine längere Brenndauer besaß? David würde sofort im ganzen Haus elektrisches Licht anschaffen – die Vorrichtungen dazu hatte er bereits angebracht –, um die Geister der Vergangenheit auf Knopfdruck verscheuchen zu können.

»Luceo«, wisperte er und schnippte mit den Fingern.

Nichts geschah. Er war zu nervös zum Zaubern. Außerdem wandte er zu selten Magie an und war deshalb nicht in Übung. Seine Mutter war keine reinrassige Hexe. Sie kam aus einer Familie, in der ihr Zaubern strengstens untersagt worden war, obwohl ihre Fähigkeiten kaum vorhanden waren. Daher war auch Davids Begabung nicht stark ausgeprägt. Es war ohnehin besser, er hielt sich bedeckt.

Ganz anders Granny. Sie hatte bis vorletztes Jahr regelmäßig Magie angewandt. Als vor zwei Jahren ihre Hexenküche – wie David ihren persönlichen Bereich liebevoll nannte – beinahe in Flammen aufgegangen wäre, hatte sie große Zauber weitgehend bleiben lassen.

»Luceo«, flüsterte er erneut und schnippte. Ein winziger Funke blitzte auf – sonst geschah nichts.

Keine Panik, sagte er sich und schwang die Füße über die Matratze. Er kannte den Weg zum Fenster, er brauchte nur drei Schritte. Doch er bildete sich ein, er könne jeden Moment gegen einen Dämon stoßen. *Seinen Dämon*.

Angestrengt lauschte er in die Dunkelheit. Atmete außer ihm selbst nicht noch jemand?

Du hast eine blühende Fantasie, Junge, vernahm er Grannys Stimme in seinem Kopf, fasste all seinen Mut zusammen und eilte zum hohen

Fenster, um die schweren Vorhänge aufzuziehen. Sofort drang das matte Licht der Gaslaternen in sein Schlafzimmer. Auf der Straße, zwei Stockwerke tiefer, war es still, keine Kutsche, kein Automobil waren zu sehen. Es musste nach Mitternacht sein. Erst dann kam London langsam zur Ruhe. Bereits morgens um vier erwachte es wieder zum Leben. Je mehr die Industrialisierung und der Fortschritt vorankamen, desto mehr wurde die Nacht zum Tag. Wenn sich endlich Glühlampen durchsetzten, würde London überhaupt nicht mehr schlafen. Was David nur recht war. Schlaf bedeutete für ihn Albträume, Kummer, böse Erinnerungen.

Als er ein Knarzen aus dem Flur vernahm, wirbelte er herum. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals.

»Granny?«, wollte er rufen, doch lediglich ein Krächzen verließ seinen Mund.

Rasch zog er seine Hose vom Stuhl, der vor seinem Sekretär stand, und stieg hinein. Großmutter schimpfte ihn für seine Unordnung, weil er von seinem Schreibtisch lediglich in sein Bett fiel und sich vom Bett meist direkt zurück zum Tisch begab. Würde Granny ihm nicht Essen ins Zimmer bringen, wäre er wohl dünn wie eine Bohnenstange.

Fahrig schlüpfte er in sein Hemd, ohne es zuzuknöpfen. Falls sich ein Einbrecher in ihrem Haus herumtrieb, wollte er ihm nicht nackt begegnen. Dann suchte er nach einer Waffe und entschied sich für einen der zahlreichen Kerzenhalter aus Bronze, die auf seinem Sekretär verteilt waren. David zog die abgebrannte Kerze heraus, bevor sich seine Finger um das kühle Metall schlossen.

Wahrscheinlich war der nächtliche Besucher längst über alle Berge.

Hoffentlich ...

Mit angehaltenem Atem schlich er zur Tür. Sie stand einen Spalt breit offen. David hatte sie geschlossen, bevor er zu Bett gegangen war. Ob Granny doch bei ihm gewesen war?

Bereits als Junge hatte er sich eingebildet, ein Ungeheuer würde durchs Haus schleichen. Er hatte ihm eine Falle stellen wollen, allerdings hatte Großmutter den Eimer Wasser, den er auf Tür und Rahmen positionierte, abbekommen, als sie nach ihm gesehen hatte. Sie hatte ihm gedroht, ihn in einen Gnom zu verwandeln, wenn er nicht sofort aufhörte, über »sein Ungeheuer« zu reden. Heute wusste David,

dass sie mit der Situation überfordert gewesen war. Granny hatte den Tod ihres Sohnes nie verkraftet, zumal bis heute unklar war, wer die Mörder seiner Eltern waren. Die Polizei hatte die Leichen nie gefunden. Lange Zeit hatte David Angst gehabt, dass der Mann, der brennend davongelaufen war, noch lebte und zu ihnen zurückkehrte, um sie zu töten.

Sein furchteinflößender Retter – war er wirklich ein geflügeltes Wesen oder hatte David sich die Gestalt eingebildet? Er wusste, dass es neben der Menschenwelt andere Welten gab. Fabelwesen, Mythen ... all das existierte. Zumindest hatten Vater und Granny das erzählt. Gesehen hatte David lediglich einen Kobold, der bei Vater im Keller gehaust und ihn manchmal geärgert hatte, bis es Vater zu bunt wurde und er ihn mittels Magie austrieb.

Ich muss endlich wissen, ob es mein unbekannter Retter ist, der mich nachts besucht ... Entschlossen trat David auf den Flur. Er wollte keine Angst mehr haben. Er war alt genug, sich den Dämonen der Vergangenheit zu stellen.

Erneut lauschte er und hörte ein Quietschen. Es kam von unten! Dort gab es ein Fenster in der Nähe der Haustür – es war das Fenster vor dem Apfelbaum –, das genau dieses Geräusch verursachte, wenn man es aufschob.

David rannte so leise er konnte die Holzwendeltreppe ins Erdgeschoss. Seine nackten Füße hinterließen kaum ein Geräusch auf den Stufen; die letzte Stufe übersprang er, da sie knarzte. Als er unten ankam, sah er, wie das Fenster von außen geschlossen wurde. Von einer großen Gestalt, die durch den Baum im Schatten verborgen blieb.

Beim nächsten Wimpernschlag war sie verschwunden.

Ich bilde mir das nicht ein! Hastig verriegelte David das Fenster, schlüpfte in seine Schuhe, riss den Mantel von der Garderobe und öffnete die Haustür. Zuerst steckte er nur den Kopf hinaus und erkannte eine Gestalt, die in einer Nebenstraße verschwand. Sie trug ebenfalls einen Mantel. Das musste der Einbrecher sein!

David's Griff um den Kerzenständer zog sich zu. Hastig sperrte er die Tür ab und folgte dem Unbekannten in die Dunkelheit.

Eine halbe Stunde lang hatte er die Gestalt durch London verfolgt. Sie drehte sich ständig um und David hielt genug Abstand, um nicht entdeckt zu werden. Hier gab es keine Laternen, aber der herannahende Morgen sorgte für unheimliches Zwielflicht. Es war also weit nach Mitternacht, kurz vor vier Uhr morgens. David hatte sich ordentlich in der Zeit geirrt. Bald würde die Sonne aufgehen, doch dieser Stadtteil schlief noch. Er war wie tot. Ausgestorben.

Aus dieser Entfernung erkannte er das Gesicht des Fremden nicht und konnte nicht sehen, ob er Reißzähne oder Klauen hatte. Nur verstrubbeltes braunes Haar.

Wie damals ...

Wild klopfte der Puls in seinen Schläfen. Vielleicht war heute der Tag, an dem sich endlich all seine Fragen klärten. Wer war der Unbekannte? Woher war er am Tag des Überfalls gekommen? Warum hatte er ihn gerettet? Und was hatte er in seinem Haus verloren gehabt?

Längst wusste David nicht mehr, wo er sich genau befand. Zumindest war er hier noch nie gewesen. Schäbig sah es überall aus. Müll verdreckte die Straßen, streunende Katzen wühlten im Abfall und fauchten die Gestalt vor ihm an. Diese ließ sich davon nicht beeindrucken, sondern ging schnellen Schrittes weiter, Kopf und Schultern gesenkt.

Was, wenn das eine Falle war und der Kerl verfolgt werden wollte?

Nein, ich ziehe das jetzt durch! Diesmal würde ihn seine Angst nicht von seinem Vorhaben abbringen und irgendwie machte dieser Mann, oder was auch immer er war, keinen bedrohlichen Eindruck auf ihn.

Mittlerweile schmerzte seine Hand, die den Kerzenständer hielt. Welch lächerliche Waffe. Falls es sich bei dem Unbekannten um einen Dämon handelte, konnte David gegen ihn schwer etwas ausrichten. Hätte er doch seine wenigen magischen Fähigkeiten besser im Griff! Aber was konnte er schon Großartiges, außer ein wenig Licht hexen oder einen einfachen Suchzauber anwenden – nützlich, wenn er seinen Lieblingsstift verlegte. Das war nichts, womit er sich verteidigen konnte.

Abrupt hielt er an, als die Gestalt vor den Toren einer Kirche stehen blieb. Das Gotteshaus sah nicht besser aus als die anderen Gebäude dieses Viertels: verlassen und heruntergekommen. Ein Flügel der Doppeltür hing halb aus den Angeln, Putz war abgebröckelt,

zwei Fenster zerbrochen.

Der Fremde schlüpfte hinein und war aus Davids Sichtfeld verschwunden. Er kannte die Kirche nicht. Seine Familie war nie in die Kirche gegangen, nur mit Mutter hatte er einmal einen Gottesdienst besucht. Vater und Granny glaubten nicht an Gott. Die Kirche vertrat andere Ansichten. Ihrer Meinung nach war Magie das Werk des Teufels, weshalb sich alle innerhalb der Magiergilde in der Öffentlichkeit zurückhielten und ein normales Leben führten. Immerhin lagen die Hexenverbrennungen noch nicht ewig zurück.

Vater hatte jedoch geglaubt, Magie wäre Wissenschaft, Wissenschaft war Fortschritt und Fortschritt konnte nichts Schlimmes sein.

David war nie auf die geheimen Treffen gegangen. Er war ohnehin nicht wirklich einer von ihnen. Granny hingegen schon. Sie hatte ihn auf dem Laufenden gehalten. Aber seit ein paar Monaten besuchte sie die Versammlungen nicht mehr. David befürchtete, sie würde nicht mehr lange leben.

Und was war dann? Er wäre allein.

Er wartet dort drin auf dich, um dich zu töten, spukte es durch sein Gehirn. David sah die aufgerissenen, toten Augen seiner Eltern. Er erblickte sie oft, wenn er die Lider schloss. Wie damals fürchtete er auch jetzt nicht den Tod als solches, sondern einen schmerzhaften Tod. Hoffentlich ging es schnell.

Er war ein Jammerlappen ... Es wäre nichts verloren, wenn sein Leben heute ein Ende nahm. Außer Granny würde ihn niemand vermissen.

David gab sich einen Ruck und folgte dem Wesen in das düstere Gebäude. Innen war es dunkel und totenstill. Seine Augen brauchten eine Weile, um sich an die Finsternis zu gewöhnen. Die Morgendämmerung drang durch die kaputten Scheiben und offenbarte umgekippte Holzbänke und Unmengen an Staub. Hier gab es nichts, wo sich jemand verstecken konnte. Offensichtlich war alles von Wert entwendet worden.

Deutlich erkannte er eine Spur im Staub. Sie führte zwischen den umgestürzten Bänken hindurch zu einer abgenutzten Holzterrasse.

Er ist dort oben. Im Glockenturm ...

David biss die Zähne zusammen. Das Klappern machte ihn noch nervöser, als er ohnehin war. Ein Schweißtropfen lief ihm ins Auge,

die Kleidung klebte ihm am Körper. Noch konnte er fliehen.

Nein, verdammt, er würde das durchziehen! Nur stellte er sich dämlicher an als die Figuren in seinen Büchern. Die liefen nicht geradewegs in einen Hinterhalt. Nicht absichtlich zumindest. Er schon.

Welcher normale Mensch schlich sich nachts durch das Haus eines ehrbaren Bürgers, verschwand durchs Fenster und irrte dann durch halb London, um in eine halb verfallene Kirche zu gehen? Zum Beten war der Kerl sicher nicht hier.

Ob David warten sollte, bis es heller wurde? Seine Beine waren ohnehin festgewurzelt. Draußen begann ein neuer Tag, immer mehr Licht fiel durch die Fenster. Von oben drang weiterhin kein Laut zu ihm herunter.

Worauf wartete er?

Diese Stille zerrte an seinen Nerven. Mühsam setzte er sich in Bewegung und steuerte auf den auffällig wirkenden Treppenaufgang zu. Es kostete ihn große Anstrengung, nach oben zu gehen. Seine Knie waren so weich wie Mus und drohten einzuknicken. Der Aufstieg kam ihm ewig vor. Wie hoch war der Turm? Die Kirche hatte keinen so großen Eindruck gemacht.

Nach endlosen Minuten erreichte er eine hölzerne Plattform mit einem Loch in der Mitte. Darüber erstreckte sich ein marodes Dach. Zu drei Seiten war der Turm von Mauern umgeben, nach vorne hin jedoch offen und mit wenigen Brettern verschlagen. Der Morgenhimmel strahlte in blauen und orangen Streifen durch die großen Öffnungen zwischen den Balken. Welch schöner Anblick von hier oben. David konnte über die Dächer Londons sehen.

Die Glocke fehlte. Wahrscheinlich von jemandem gestohlen, um sie zu Geld zu machen. David schaute durch die Mitte der Plattform hinunter in die Kirche. Ein Schubser würde genügen und er würde in die Tiefe stürzen. Hier gab es kein Geländer.

Langsam sah er sich um, wobei ihm sein Herz aus der Brust zu springen drohte. In den düsteren Ecken hingen Spinnweben, und er machte Umrisse von Gegenständen aus, die er nicht definieren konnte. Noch drang zu wenig Licht durch die Balken.

Er spürte, dass etwas in der dunklen Ecke lauerte. »Ich weiß, dass hier jemand ist! Zeigen Sie sich!« Seine Stimme, die in seinen Ohren schrill und fremd klang, scheuchte eine Fledermaus auf, die wild um

seinen Kopf flatterte. Panisch warf er den Kerzenständer nach ihr, traf allerdings nicht. Die Fledermaus flog durch ein Loch im Dach in den Himmel, und seine einzige Waffe fiel durch die Öffnung der Plattform nah unten. Beim klirrenden Aufprall auf den Kirchenboden zuckte er zusammen, obwohl der Schall gedämpft an seine Ohren traf. Er spürte eine fremde Macht in seinem Rücken. Der Unbekannte hätte jetzt die beste Chance ihn anzugreifen, aber nichts geschah.

Weil er sich nicht zeigen wird ...

Als die ersten Lichtstrahlen durch die Bretter fielen, drehte sich David langsam um. Die Sonne durchdrang den Raum und brachte die Staubpartikel zum Glitzern. Sein Blick fiel auf einen Mann, der in der Ecke kauerte, den Mantel um sich gelegt, die Augen aufgerissen und die Arme um die nackten Beine geschlungen. Er sah etwas älter aus als David, besaß allerdings viel mehr Muskeln, verstrubbeltes braunes Haar und ein kantiges Kinn. Unter seinem Mantel trug er einen Lendenschurz.

Überrascht wandte David sich ab, um sich zu sammeln. Das war er, sein Retter! Nur älter als damals, kein Junge mehr.

Das musste ein Trugbild sein! Der Mann hatte im Licht geglitzert, als wäre sein Körper mit Diamanten überzogen. Seine Augen hatten normal ausgesehen, sein Gesicht menschlich.

David atmete tief durch und riskierte einen weiteren Blick. Der Mann war verschwunden, stattdessen starrte ihm eine hässliche Fratze entgegen.

Vor Schreck wich David zurück und stieß einen Schrei aus. Ein Dämon!

Er wollte gerade die Flucht ergreifen, als ihm bewusst wurde, dass er eine Steinfigur vor sich hatte. Die graphitartige Oberfläche funkelte im Sonnenlicht. David hatte sich geirrt. Hier gab es keinen Retter, kein mystisches Geschöpf, sondern nur eine Figur, die wohl niemand gestohlen hatte, weil sie zu gruselig, groß und schwer war.

Zögerlich ging David auf die Statue zu. Nein, das war keine Statue. Es war ... »Ein Gargoyle!«

Er hockte wie ein Wachhund in der Ecke, die mächtigen Schwingen, die David für einen Mantel gehalten hatte, bedrohlich ausgebreitet. Die Fänge gefletscht, die Lider zusammengekniffen und die Krallen in den Holzboden gerammt, bot der Gargoyle einen erschre-

ckenden Anblick. Was genau so gedacht war, um mögliche Feinde fernzuhalten, denn während diese Geschöpfe in den Steinschlaf fielen, waren sie leicht zu töten. Wenn man ihnen den Kopf abschlug, wachten sie nie mehr auf.

Plötzlich erinnerte sich David an so mancherlei Dinge, die ihm Vater einst über diese Kreaturen beigebracht hatte. Er hatte es verdrängt, wie so vieles. Beim ersten Sonnenstrahl versteinerten diese Wesen, aber sie wurden nicht wirklich zu Stein, sondern bestanden aus einer Substanz, die Stein ähnelte. In dieser Phase regenerierten sich die Gargoyles oder heilten ihre Wunden.

Ehrfürchtig berührte David die Figur. Sie fühlte sich noch warm an, so kurz nach der Verwandlung. Er ließ die Finger über die raue Schulter gleiten. Wenn er nicht wüsste, was für ein Wesen er betastete, würde er es wirklich für eine Steinfigur halten.

Ob es stimmte und man ihren Herzschlag hören konnte?

David beugte sich zu der hockenden Gestalt hinunter und drückte sein Ohr auf die harte Brust. Tatsächlich, wenn er den Atem anhielt und konzentriert lauschte, hörte er den monotonen Schlag des Herzens. Sein Blick fiel tiefer. Sogar der Lendenschurz war versteinert. Wie war das möglich, wo der Stoff kein Teil des Körpers war? Kein Wunder, dass Vater diese Wesen studiert hatte. Sie waren faszinierend und rätselhaft. Sobald David zuhause war, musste er die alten Unterlagen seines Vaters heraussuchen, um mehr über Gargoyles zu erfahren.

David wäre am liebsten den ganzen Tag bei diesem Geschöpf geblieben, doch sein Zustand würde sich nicht ändern, bevor die Sonne untergegangen war. Dann würde David wiederkommen, um zu sehen, wie sein Retter erwachte, und um ihm all die Fragen zu stellen, die ihm seit Jahren auf der Seele brannten.

Es hatte eine Weile gedauert, bis David eine Straße erreicht hatte, an der er sich orientieren konnte und zurück nach Hause fand. Er war beinahe im Stadtteil East End gelandet, wo die Armut größer war und viele Arbeiter lebten. Da war er froh, in einer viel nobleren Gegend in der Nähe des Hyde Parks zu wohnen. David liebte diese Grünanlage,

in der er gern spazieren ging, um seinen Kopf freizubekommen, wenn er bei einem seiner Romane nicht weiter wusste.

Im Stadthaus angekommen, rannte er beinahe in Granny, nachdem er seinen Mantel an der Garderobe abgelegt hatte und die Wendeltreppe nach oben laufen wollte. Seine Großmutter hatte ihr graues Haar hochgesteckt und trug eine dicke Brille auf der Nase. In der Hand hielt sie ein Tablett mit einer Kanne duftenden Tee und belegten Brötchen. Offensichtlich hatte sie ihm eben das Frühstück bringen wollen. Dankend nahm er ihr die Last ab und gab ihr einen Kuss auf die runzlige Backe, die nach frischem Puder roch. Granny wurde immer dünner, ihr Rücken krummer. Eigentlich sollte er ihr Essen machen, aber sie fühlte sich gebraucht und aufgehoben in ihrer Hexenküche.

»Guten Morgen, Granny.«

»Junge ...«, wisperte sie und schüttelte den Kopf. Der Blick ihrer trüben Augen glitt tadelnd über seinen Körper. Er musste schrecklich unordentlich aussehen; sogar sein Hemd stand noch offen.

»Wo kommst du her?« Sie strich eine Falte an ihrer Schürze glatt, die sie über ihrem einfachen Kleid trug, und hob die Brauen.

»Ich musste für mein Buch recherchieren«, sagte er, ohne rot zu werden. Bei Granny bediente er sich des Öfteren einer Notlüge, um sie nicht aufzuregen.

»Hm ...« Sie deutete auf seine nackte Brust. »Bist du bei einer Frau gewesen?«

»Was?« Jetzt wurde ihm doch heiß, von der Kopfhaut bis zu den Zehenspitzen.

Granny lächelte, wobei sie eine Zahnlücke offenbarte, und schlurfte zurück in die Küche.

David wusste, wie sehr sie sich wünschte, er möge eine Frau finden und heiraten. Daran hatte er bisher nie einen Gedanken verschwendet. Er wollte nicht allein sein, aber was sollte er mit einer Ehefrau? Um die musste er sich kümmern. Mit ihr müsste er Liebe machen, was zur Folge hatte, dass es mit der Ruhe aus und vorbei war, sobald Kinder kamen.

Für solche Dinge hatte er keine Zeit, wenn er an seinen Büchern schrieb. So wie jetzt sollte es seiner Meinung nach immer sein: Granny versorgte ihn und störte ihn nicht weiter. Im Gegenzug verdiente

er gut und konnte ihr kaufen, was ihr Herz beehrte. Sogar ihr eigenes Badezimmer unter dem Dach hatte sie bekommen und einen Aufzug hatte er vor zwei Jahren einbauen lassen, damit sie nicht die Treppen bis nach oben laufen musste. Dazu hatte er sich Pläne von den Gebrüdern Otis – deren Vater der berühmte Erfinder des absturzsicheren Personenaufzugs war – aus Amerika schicken lassen.

David war zufrieden und glücklich, wie alles war. Und jetzt hatte er noch seinen Retter gefunden.

Das Wetter und das Warten machten ihn müde. Die Aufregung fraß ihn innerlich auf. Der Tag hatte mit einem herrlichen Sonnenaufgang begonnen, doch jetzt schoben sich dicke graue Wolken über den Himmel und es sah nach Regen aus. David hatte in den Hyde Park gehen wollen, um sich abzulenken und die Menschen zu studieren. Das machte er oft und gerne. Sie lieferten ihm neue Ideen für seine Geschichten. Aber er verspürte nicht den Wunsch, durchnässt zu werden. Die schwüle Luft machte ihm zusätzlich zu schaffen. Daher saß er auf der breiten Fensterbank seines Zimmers und starrte nach unten auf die Straße. In der Hand hielt er ein in rotes Leder gebundenes Buch. Vaters Notizen über die Gargoyles. David hatte sich gut an das Notizbuch erinnern können, denn es sah genauso aus wie das, in dem die Pläne über den Kühlschrank gestanden hatten.

Am Vormittag war er in den Keller gegangen, in Vaters ehemaliges Labor. Dort befand sich noch alles an seinem alten Platz. Er und Granny hatten es seit dem Tod seiner Eltern selten betreten. Dicke Spinnweben und Staub lagen über Notizen, Reagenzgläsern und seltsamen Apparaturen, die Vater gebaut hatte. Das Buch hatte auf seinem Schreibtisch gelegen. Als David den Staub vom Umschlag gepustet und es aufgeschlagen hatte, war seine Euphorie verflogen. Er konnte kein Wort von dem verstehen, was in dem Buch geschrieben stand. Vater hatte die Aufzeichnungen verschlüsselt und David kannte den Code nicht. Vater hatte auch Skizzen hinzugefügt, von Drachen und hübschen Frauen, und detaillierte Zeichnungen von der Anatomie der Gargoyles.

David starrte auf das Bild einer ausgefahrenen Kralle. Vielleicht

halfen die Skizzen ihm, sich zu erinnern. Wobei Vater ihm sicher nicht alle Geheimnisse über die Gargoyles anvertraut hatte. Was hatte er herausgefunden, dass er seine Notizen verschlüsselte? Es musste von enormer Bedeutung sein.

Seufzend legte er das Buch zur Seite. Er sollte ein paar Stunden schlafen, um die Zeit zu überbrücken. Schlafen war, als würde man eine Zeitreise machen. Abends würde er zurück zur Kirche zu gehen, um den Gargoyle zu begrüßen. Jetzt war es Nachmittag, er hatte eben mit Granny Tee getrunken und fühlte sich ohnehin müde.

Nein, er sollte lieber nicht einschlafen, er könnte den Sonnenuntergang verpassen. Spätestens um acht Uhr musste er aufbrechen, wenn er pünktlich bei der Kirche sein wollte.

Daher zog sich David nicht aus, sondern legte sich auf die Bettdecke. Er wollte nur ein wenig dösen und seinen Gedanken nachhängen. Vielleicht fiel ihm das eine oder andere über die Gargoyles wieder ein.

»Wie spät ist es, Granny?« David richtete sich so abrupt auf, dass ihm kurz schwindlig wurde. Es war fast dunkel! Großmutter trug ihr Nachthemd und hielt eine Lampe in der Hand, in der eine Kerze flackerte. Wie jeden Abend war sie vor dem Zubettgehen gekommen, um seine Vorhänge zuzuziehen.

»Es ist fast zehn Uhr, David.«

Verdammt, fluchte er innerlich. Er hatte verschlafen! Sofort sprang er auf. Er hatte den Sonnenuntergang verpasst.

Granny stand vor seinem Bett und lächelte ihn an. »Wirst du deine Lady besuchen?«

»Ich habe keine ... vielleicht«, sagte er und erneut schoss Hitze in sein Gesicht. Sollte Granny glauben, er treffe sich mit einer Frau. Dann würde sie ihn nicht wieder für besessen halten. Seit der Sache mit dem Wassereimer hatte er seinen heimlichen Retter nicht mehr angesprochen. Warum war Granny damals nur so böse auf ihn gewesen?

»Wer ist sie?«, fragte seine Großmutter.

David ging zum Fenster und nahm das Buch seines Vaters an sich,

das er in einer Schublade des Sekretärs verschwinden ließ. Granny brauchte es nicht zu sehen. Das würde nur Fragen aufwerfen. »Was?«

»Deine Lady. Kenne ich sie?«

Er schüttelte den Kopf. Woher sollte seine Großmutter eine Frau kennen, die er kannte. David hatte keine Frauenbekanntschaften, obwohl er bei seinen Spaziergängen durch den Park schon oft bemerkt hatte, wie junge Damen ihn anlächelten. Er hatte stets höflich zurückgenickt; zu mehr war es nie gekommen. Noch nie hatte er eine Frau berührt, geschweige denn geküsst! Sah Granny ihm nicht an, wie grün er hinter den Ohren war?

»Es würde mich sehr glücklich machen, zu wissen, dass du versorgt bist, bevor ich sterbe.«

David wirbelte herum. »Sag so was nicht!«

Lächelnd zuckte sie mit den schmalen Schultern. »Meine Zeit ist bald gekommen, da kann kein Zauber etwas gegen ausrichten.« Sie drehte sich um und verließ sein Zimmer.

David eilte ihr hinterher. »Warte, ich bringe dich nach oben!« Bestimmt war sie wieder zu stur, den Aufzug zu nehmen.

Sie hakte sich bei ihm unter und gemeinsam stiegen sie die platzsparende Holzwendeltreppe ins oberste Stockwerk, wo Granny ihr eigenes Reich hatte. Normalerweise schliefen die Bediensteten unter dem Dach, aber David wollte niemand anderen im Haus haben. Ein Mädchen holte jeden Morgen ihre Schmutzwäsche ab und Tante Abigail, die in der Nähe wohnte und ebenfalls Witwe war, besuchte Großmutter täglich, um ihr unter die Arme zu greifen. Tante Abigail war zehn Jahre jünger und sehr rüstig. Sie ging immer noch auf die Magierversammlungen und hielt David und Granny auf dem Laufenden.

Einmal in der Woche kamen zwei andere Frauen, die das Haus saubermachten. Es war ein winziges, aber feines Stadthaus, das Vater damals gekauft hatte, als David geboren wurde. Im untersten Stockwerk gab es eine große Küche, ein Ess- und ein Musikzimmer, in der Mutters altes Pianoforte stand. In der ersten Etage befanden sich der Salon, der überwiegend von Granny und Tante Abigail benutzt wurde, sowie zwei weitere Aufenthaltsräume.

Im zweiten Stock hatte David sein Reich. Er bewohnte das ehemalige Schlafzimmer seiner Eltern, dem sich ein Ankleideraum und ein

Badezimmer anschloss. Alles war renoviert und modernisiert und sobald es die Technik zuließ, würde es elektrisches Licht in jedem Raum geben. Die Leitungen dazu hatte er bereits verlegen lassen. Im früheren Zimmer seiner Mutter hatte David eine Bibliothek eingerichtet. Bücher waren seine Welt. Dort verbrachte er seine Zeit, falls er nicht schrieb oder im Park spazieren ging. Eigentlich war sein Leben einsam, aber er fühlte sich nicht einsam.

Oder doch?

Seine Protagonisten begleiteten ihn fast ständig, sprachen mit ihm und erzählten ihm ihre Geschichten. Falls sie schwiegen, dachte David an den Überfall, als er die Arme um den Gargoyle geschlungen hatte und der ihn an seine nackte Brust gedrückt hatte. Diese warme, glatte Brust war ihm nicht mehr aus dem Kopf gegangen.

Sie betraten Grannys Flur, der mit rosa Tapeten verkleidet war. Ein dicker Teppichboden dämpfte ihre Schritte. Antike Vasen standen in jeder Ecke. Großmutter hatte eine Vorliebe für die griechische Kultur.

Vor ihrer Tür gab er ihr einen Kuss auf die Wange. »Gute Nacht, Granny.«

»Gute Nacht, mein Junge.« Sie zwinkerte ihm zu und verschwand in ihrem Zimmer.

Vater hatte ihm erzählt, dass Großmutter früher eine begehrte Partie gewesen war, der viele Männer den Hof gemacht hatten. Aber sie hatte nur Gregor geliebt, der viel zu bald an einer Lungenkrankheit gestorben war. David hatte seinen Großvater nie kennengelernt.

Das Leben war nicht nett zu Granny gewesen. Erst wurde ihr der Mann genommen, dann der Sohn und die Schwiegertochter. Und David würde ihren letzten Wunsch auch nicht erfüllen können.

Weil er ein Egoist war.

Seufzend lief er nach unten und wollte sich eben seinen Mantel anziehen, als er zögerte. Ob das Wesen überhaupt noch dort sein würde? Was, wenn David zur Kirche ging und der Gargoyle wieder in sein Haus kam – dann würden sie sich verpassen!

David überlegte. Er würde zuhause bleiben und auf den Gargoyle warten. Schließlich hatte der ihn fast jede Nacht besucht, falls David sich auf sein Gespür verlassen konnte. Vielleicht würde er auch heute kommen.

Die Stunden wollten nicht vergehen. David saß auf der dunklen Treppe und starrte von dort auf das Fenster neben der Haustür, durch das der Gargoyle beim letzten Mal verschwunden war. David hatte es nicht verriegelt. Das Licht der Gaslaterne warf gespenstische Schatten auf das Glas, wenn sich die Äste des Apfelbaumes im sanften Wind bewegten.

Warum kam der Gargoyle nicht? Und was würde David tun, wenn er plötzlich vor ihm stand? Irgendwie freute und fürchtete er sich gleichermaßen. Soweit er wusste, hegten diese Wesen keine bösen Absichten – im Gegenteil. Sie waren Beschützer. Wächter der Menschen.

Er wird warten, bis die Straßen leer sind ... Noch war zu viel Betrieb. Ab und zu ratterten eine Kutsche oder ein Automobil vorbei. Passanten waren unterwegs, überwiegend Männer, die ihre Clubs aufsuchten.

David war einmal in so einem Herrenclub gewesen, hatte ihn jedoch fünf Minuten später wieder verlassen. Das war nicht seine Welt. Mit Menschen konnte er nichts anfangen und bei den Magiern war er auch nicht erwünscht.

Nein, das stimmte nicht. Granny hatte ihn mehrmals überreden wollen, die Versammlungen zu besuchen, damit er unter Leute kam, nur er hatte nicht mitgehen wollen.

Er war abnorm. Ein Einzelgänger. Menschenscheu. Eigenbrötlerisch.

Als er über sich ein Knacken hörte, hob er den Kopf. Ob Granny wach war oder ... Der Gargoyle lief über das Dach!

Sein Herzschlag geriet ins Stolpern. *Bitte, lass es ihn sein!*

Starr blieb er sitzen und wagte kaum zu atmen, als er das leise Knarzen der Stufen vernahm. Jemand kam die Wendeltreppe herunter!

Mit zitternden Knien stand er auf und drückte sich gegen das Geländer, bis das Geräusch verstummt war. Derjenige war nicht ganz nach unten gegangen. Er musste sich im zweiten Stock befinden, wo seine Räume lagen.

David schlich hinauf, blieb an der obersten Stufe stehen und streckte den Kopf in den Flur. Alles war dunkel. Aber stand da nicht ein Schatten vor seiner Tür? Ein mächtig großer Schatten?

David wusste, dass Gargoyles gute Sinne besaßen. Würde Davids heftig schlagendes Herz zu hören sein? Konnte das Wesen ihn sehen oder sogar riechen?

Es verharrte eine Ewigkeit, wie es David schien, vor seiner Tür. Er zwinkerte und zweifelte bereits an seiner Wahrnehmung, als sich der Schatten bewegte. Seine Tür ging auf und wieder zu. Der Gargoyle befand sich in seinem Zimmer!

David musste handeln. Schnell! Was sollte er tun? Und was würde das Wesen machen, weil es den Raum leer vorfand?

Er zögerte nicht länger, stürzte zur Tür, riss sie auf und sperrte sie hinter sich ab. Dann presste er den Rücken gegen das Holz. Sein Puls hämmerte in den Schläfen, er atmete hektisch. Im Zimmer war es stockdunkel, da Granny die Vorhänge zugezogen hatte.

»Ich weiß, dass du hier bist«, sagte er bebend. »Bitte zeige dich mir endlich.« *Oder ich werde noch verrückt.*

Nichts geschah. Alles war still.

David erwartete, jeden Moment eine Berührung zu fühlen, zumindest einen Lufthauch, wenn das Wesen an ihm vorbeistrich.

Nichts.

Tränen füllten seine Augen. Spielte ihm seine blühende Fantasie einen Streich?

Da hörte er das leise Knacken, das die Verbindungstür verursachte, wenn sie geöffnet wurde. Verdammt, David hatte nicht bedacht, dass der Gargoyle durch den angrenzenden Ankleideraum und das Badezimmer fliehen konnte!

Er sah nur einen Ausweg, eine letzte Chance, das Wesen zu sehen.

Es hat mich schon einmal beschützt, dachte er. *Gargoyles sind Wächter ...*

So schnell er konnte, eilte er auf sein Fenster zu. Dabei stieß er gegen den Stuhl, der scheppernd zu Boden fiel.

Verflucht, das hatte wehgetan. Immerhin wusste er jetzt, dass er nicht träumte.

»Wenn es dich nicht gibt«, krächzte er, »wenn ich mir deine Anwesenheit nur einbilde, dann bin ich verrückt. Man wird mich in eine Anstalt sperren. Dann möchte ich nicht mehr leben.«

Er riss die Vorhänge zur Seite und mattes Licht drang in sein Zimmer. David wagte nicht, sich umzublicken. Was, wenn dort tatsächlich niemand war und er wirklich wahnsinnig wurde?

Seine Knie schlackerten so stark, dass er es fast nicht schaffte, auf das Fensterbrett zu steigen. Mit zitternden Händen öffnete er die großen Scheiben und starrte zwei Stockwerke hinunter auf den schmalen Vorgarten. David war nicht schwindelfrei, aber im Halbdunkel wirkte die Höhe geringer.

Seine Finger krallten sich in den Rahmen. Wo zur Hölle blieb dieser Gargoyle? War er vielleicht längst weg?

Ein Passant eilte vorbei, bemerkte ihn dort oben jedoch nicht. Hinter einigen Fenstern brannte Licht, allerdings waren sie wegen der staubigen Sommerhitze, die in den Straßen hing, geschlossen. Die Anwohner öffneten über Nacht lediglich die Fenster, die nach hinten zeigten, in die Höfe und großen Gärten.

»Wenn ich springe«, sagte er mit zitternder Stimme, »lande ich auf dem spitzen Metallzaun, dessen Streben meinen Körper durchbohren würden. Ein sicherer Tod.«

David schaute nach oben, auf die Dächer der gegenüberliegenden Häuser. Für ein Wesen mit Schwingen und Krallen wäre es ein Leichtes, über die Dächer zu entschwinden. Gemeinsam mit David hatte das der Gargoyle bereits gemacht. Das hatte er sich gewiss nicht eingebildet!

Er trat noch einen Schritt vor. Warmer Sommerwind strich um seine Beine und zerrte an den Hosen. David fühlte, dass er nicht allein war. Dieses Wesen war hier, beobachtete ihn. Dessen Blicke brannten in seinem Nacken.

David rutschte weiter an die Kante, bis seine Schuhspitzen darüber ragten. Ihm wurde schwindlig, als er erneut nach unten sah. Die scharfkantigen Streben des Zauns schienen nach ihm zu greifen, ihn zu locken. Er brauchte sich nur fallen lassen und alles hätte ein Ende. Seine Finger krallten sich fester in den Rahmen, doch dann ließ er ihn los.

Hier ist jemand. Ich bin nicht verrückt, bin nicht verrückt, bin nicht verrückt! Leicht geriet er ins Wanken. Hilfe, was machte er nur? Er würde tatsächlich fallen!

Der Abgrund drehte sich, ihm wurde schwindlig. Hektisch versuchte er nach dem Fensterrahmen zu fassen – sein Griff ging ins Leere.

Plötzlich riss ihn jemand zurück ins Zimmer. Er fiel nach hinten,

landete aber nicht hart, sondern lag auf jemandem! Davids Herz raste, als er auf die Hand starrte, die sich gegen seine Brust presste. Die Finger waren lang und schlank, bloß anstatt Fingernägeln besaßen sie kurze Klauen. Der Arm war nackt und nur spärlich behaart.

David lag da wie erstarrt. Er fühlte die Hitze der anderen Gestalt an seinem Rücken, vernahm die keuchenden Atemzüge der Kreatur in seinem Haar. Das Wesen musste seinen Herzschlag spüren, ebenso wie sich David einbildete, dass dessen Herz gegen seinen Nacken ratterte.

Er war nicht verrückt!

»Bitte hab keine Angst«, flüsterte die Gestalt an seinem Ohr.

»Ich habe keine Angst«, erwiderte David erleichtert, obwohl seine Stimme zitterte. Er konnte es kaum glauben. Endlich, nach so vielen Jahren, würde er seinen Schutzengel sehen.

Zögerlich berührte er die Hand, die sich an seine Brust drückte. Die Haut war warm und fühlte sich nicht anders an als bei ihm. Der Unterarm war fest, schlank und sehnig. Eine beinahe gewöhnliche Männerhand, wären die Krallen nicht gewesen, die allerdings keinen bedrohlichen Eindruck auf ihn machten. Der Gargoyle hatte sie eingezogen, um ihn nicht zu verletzen. Wie dicke, verhornte Fingernägel sahen sie aus.

David drehte den Kopf zur Seite. Er war zu gespannt, wer ihn hielt. Er fürchtete sich, doch die Neugier überwog.

»Nein!« Die Stimme klang panisch und ein leichtes Grollen schwang darin mit. »Dreh dich nicht um!«

»Warum?« Hastig ergriff er das Handgelenk des Wesens, weil er spürte, dass es sich von ihm lösen wollte. Aber solange David auf ihm lag, würde ihm das nicht gelingen, oder? Wie stark war ein Gargoyle?

»Ich will dich nicht erschrecken«, wisperte das Wesen.

»Das werde ich nicht.« David hatte in seiner Fantasie die hässlichsten und bösesten Figuren erschaffen. Konnte die Realität da mithalten? Außerdem hatte er den Gargoyle bereits zwei Mal gesehen. An dem Tag, als seine Eltern starben, und in der Kirche. Er wirkte keineswegs furchteinflößend – im Gegenteil. Bei der Erinnerung an sein erschrockenes Gesicht spürte David eine seltsame Wärme in sich aufsteigen.

»Du darfst mich nicht sehen. Wir dürfen uns den Menschen nicht

zeigen.«

»Wieso kommst du dann seit Jahren zu mir?«

Die Kreatur entzog ihm die Hand, aber David drehte sich schnell auf dem warmen Körper herum und starrte in ein Paar aufgerissener Augen, die ihn an eine Katze erinnerten.

Der Gargoyle schlug sich die Hände vors Gesicht. »Sieh mich nicht an!«

»Wieso denn nicht?« David fühlte seine Verzweiflung, spürte das Beben seines Körpers.

»Ich bin hässlich.«

Diesmal ergriff David beide Handgelenke und drückte die Arme des Geschöpfes neben dessen Kopf. Er schaffte es ohne Gegenwehr. Kurze dunkle Haare kamen zum Vorschein, spitz zulaufende Ohren und ... ein sehr menschliches, ebenmäßiges Gesicht, das beinahe schön zu nennen war, bis auf das raubtierhafte Gebiss. Die Kreatur glich nicht im Entferntesten dem Gargoyle mit der grausigen Fratze.

Der Mann drehte den Kopf zur Seite, die Lider zusammengekniffen. Er atmete schwer. David spürte seinen harten Bauch durch sein Hemd und die Hitze, die er verströmte. Wie wunderschön er war. Und so lebendig.

Für David war das keine Bestie. Fasziniert schaute er auf die Oberarmmuskeln dieses Geschöpfes. Deren Kraft war nicht zu übersehen. Für den Gargoyle wäre es leicht, David von sich zu schubsen. Dennoch tat er es nicht, sondern blieb weiterhin liegen.

Langsam löste David seinen Griff und bemerkte jetzt die mächtigen, ledernen Schwingen, auf denen der Gargoyle lag. David hatte sie auf dem dunklen Boden erst nicht erkannt. Behutsam ließ er die Fingerspitzen darüber gleiten. Sie fühlten sich glatt und warm an. Wie die Haut einer Schlange.

Keuchend stieß der Gargoyle die Luft aus, hielt aber die Augen weiterhin geschlossen. Sein Kinn zitterte.

David streichelte ihm über die Wange. Er spürte keine Bartstoppeln. Auch auf der Brust wuchs kein Haar.

Plötzlich fletschte der Gargoyle die Zähne und warf David von sich. Mit dem Rücken wurde er in die Matratze seines Bettes gepresst. Wie unglaublich stark er war!

Was passierte jetzt? Würde er ihn angreifen?

Der Gargoyle sprang auf und drückte den Rücken gegen die Zimmertür, das Gesicht wie vor Schmerz verzerrt, wobei die Eckzähne im schwachen Licht aufblitzten. »Hast du genug von dem Monster begafft?«, knurrte er.

»Du bist doch kein Monster«, erwiderte David und setzte sich auf, obwohl er all die Jahre selbst von ihm als Ungeheuer gesprochen hatte. Sein Puls klopfte hart in den Schläfen. Träumte er das alles wirklich nicht? »Du bist ... ein Wunder.«

Die spitzen Ohren der Gestalt zuckten. Der schmerzhafteste Ausdruck verschwand und wich einer ungläubigen Miene. Seine Stimme wurde sanfter. »Verspote mich nicht.«

»Keineswegs.« Langsam rutschte er vom Bett und ging auf das Wesen zu, das sich gegen seine Tür presste.

Es war einen Kopf größer als David und trug nur einen zerschissenen Lendenschurz, der knapp die Hälfte der muskulösen Oberschenkel bedeckte. Statt Zehennägel besaß die Gestalt auch Klauen. Das Erstaunlichste waren die großen, lederartigen Schwingen, die das Geschöpf zitternd um sich schlang. Diese Schwingen hatte er für einen Mantel gehalten. Wieso fürchtete sich solch ein starkes Wesen vor ihm? Oder war es ebenso aufgeregt wie er?

»Ich habe gesehen, wie du mich gestern angestarrt hast, bevor ich ...« Der Gargoyle biss sich auf die Unterlippe. »Ich dachte, du fürchtest dich vor mir.«

David blieb knapp vor ihm stehen. »Da wusste ich noch nicht, dass du ein Gargoyle bist und keine bösen Absichten hegst.«

Die katzenhaften Augen wurden groß. »Ich würde dir nie schaden!«

Magisch wurde David von ihm angezogen. Er musste näher, wollte wieder diese glatte Haut spüren. »Warum hast du mich gerettet, warum besuchst du mich? Ich habe so viele Fragen an dich.«

Der Gargoyle ließ den Kopf sinken und erwiderte leise: »Gestern habe ich gewusst, dass du mir folgst. Ich wollte dich sehen, dich nah bei mir haben, mich dir offenbaren – aber dann verließ mich der Mut. Wie so viele Male zuvor. Ich hatte Angst, du würdest dich zu Tode fürchten. Nie werde ich den Ausdruck in deinen Augen vergessen, als du mich zum ersten Mal sahst.«

Vorsichtig machte David einen weiteren Schritt auf ihn zu. Beinahe berührten sie sich. »Warst du deswegen so oft in meinem Haus? Um

dich zu zeigen?»

»Um dich zu sehen«, flüsterte er.

»Warum hast du so viele Jahre gewartet, mit mir zu sprechen? Wenn ich nicht ...« David holte tief Luft und lächelte. »Lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen.«

»Uns Gargoyles ist es verboten, sich euch Menschen zu zeigen.«

Das hatte Vater auch gesagt, daher hatte er sich bei seinen Nachforschungen schwer getan. Gargoyles lebten im Verborgenen, beschützten die Menschen, weil es ihnen ein dringendes Bedürfnis war und nicht, weil sie dafür bezahlt wurden.

Obwohl David so viele Fragen hatte, verblassten diese im Angesicht des interessanten Geschöpfes. Kein Wunder, dass Vater von diesen Wesen fasziniert war. Er musste jedoch einen Gargoyle gekannt haben, ansonsten hätte er niemals so viel herausfinden können. Wenn David damals besser zugehört hätte! Und wenn er den Code wüsste, um die Aufzeichnungen zu entschlüsseln ... Vielleicht könnte er Vaters Forschungen weiterführen?

Plötzlich brannte David darauf, alles über dieses Wesen zu erfahren. »Verrätst du mir deinen Namen?»

Nach kurzem Zögern sagte es »Zahar«, wobei es das R rollen ließ. Seine Stimme klang dunkel und brachte wohlige Schauer über Davids Körper. Er war jetzt schon gefangen von diesem Geschöpf. Er wollte es zeichnen, es ausfragen, seine Geschichte aufschreiben. Und es besser kennenlernen.

»Zahar«, wiederholte David. »Den Namen habe ich noch nie gehört.«

»Er bedeutet Morgendämmerung.«

»Ein schöner Name.« David stand nun so dicht vor ihm, dass er nicht weiter zurückweichen konnte.

»Bitte komm mir nicht zu nah«, wisperte der Gargoyle, ohne ihn anzusehen. »Ich stinke.«

Respektvoll trat David einen Schritt zurück. Zahar fühlte sich unwohl.

»Du kannst ein Bad nehmen.« David wollte nicht, dass der Gargoyle ihn verließ. Außerdem stank er nicht. Zahar roch nach Staub und Erde sowie einem animalischen Duft, der David schwindlig machte und ihn verrückte Dinge sagen und tun ließ. Immerhin hatte

er zuvor einen fast nackten Mann berührt, als wären sie ein Liebespaar.

Bei dem Gedanken zuckte es in seiner Hose. Liebe Güte, was waren das für Gefühle? Er sollte so etwas nicht für einen Mann, für einen Gargoyle, empfinden, das war falsch. Verboten!

»Also stinke ich«, sagte Zahar niedergeschlagen.

»Nein! Du ... riechst natürlich. Ich mag den Geruch«, antwortete er hastig. »Aber du darfst du dich gerne hier waschen, wenn du dich dann wohler fühlst.« Falls Zahar in dieser Kirche lebte, hatte er dort keine Möglichkeit, sich zu reinigen. Wovon lebte er überhaupt? Was aß er?

»Hast du Hunger?«, fragte David frei heraus.

Zahar nickte zögerlich, schaute ihm tief in die Augen und sagte mit dunkler Stimme: »Ich habe immer Hunger, David.«

Als er zum ersten Mal seinen Namen aus dem Mund des wunderbaren Geschöpfes hörte, lief ihm ein wohliges Kribbeln über die Wirbelsäule, das sich in seinen Lenden sammelte und dort ein angenehmes Pochen hervorrief. Was passierte mit ihm? Worauf ließ er sich ein?

David wollte es herausfinden.

Endlos lange Diskussionen später hatte er Zahar ins Badezimmer verfrachtet. Auf hüfthohen weißen Säulen brannten Kerzen und verbreiteten warmes Licht. Wasser sprudelte aus goldenen Hähnen in eine große Metallwanne, die mitten im Raum auf reich verzierten Füßen stand. Dampf stieg auf und mit ihm der Duft von Sandelholz.

David liebte sein neu gestaltetes Bad mit dem hellen Marmorboden, den riesigen Spiegeln, Muschel verzierten Wänden und hellblauen Vorhängen. Er hatte den Raum selbst entworfen. Daher entsprach er nicht dem, was man in anderen Häusern vorfand, aber das war ihm egal. Schließlich musste er sich wohlfühlen. Außerdem wusste er von Granny, dass die Häuser der Hexen und Zauberer meist nicht dem Standard entsprachen. Vielleicht floss in ihm doch genug verrücktes Blut.

Zahar ging um die Wanne und schaute ehrfürchtig auf den Schaum.

Seine Schwingen zitterten. Langsam tauchte er eine Hand ins Wasser.

»Hast du schon mal in einer Wanne gegessen?«, fragte David. Zum Glück war sie riesig. Er konnte sich darin gemütlich ausstrecken und es war immer noch genug Platz. Zahar war viel größer als er, mit seinem breiten Rücken und den Schwingen, die ebenfalls Raum brauchten. Die Wanne war ideal für ihn.

»Ich habe mich bisher meistens an der Themse, Seen oder Brunnen gewaschen«, erwiderte er. »Niemals in solch warmem Wasser.«

»Es wird dir gefallen.« David konnte den Blick nicht abwenden, als Zahar mit dem Rücken zu ihm stand, den Lendenschurz öffnete und das marode Stück Leder zwischen seine Beine fiel. Ein muskulöses Gesäß lugte zwischen den Schwingen hervor.

David schluckte. »Ähm, ich gehe kurz in die Küche, um Essen zu holen, und du machst es dir in der Wanne gemütlich«, sagte er hastig, schnappte sich eine Kerze und ließ ihn allein.

In Grannys Hexenküche angekommen, schaute er sich um und atmete tief den vertrauten Duft nach kalter Asche, Essen und Kräutern ein. Was sollte er Zahar mitnehmen?

Lächelnd schüttelte er den Kopf. Hatte er da oben wirklich einen Gargoyle in seiner Wanne? Das war verrückt!

Vielleicht war etwas vom Abendessen übrig? Zahlreiche Töpfe und Kellen hingen über einem großen, gusseisernen Ofen. Ein Topf stand darauf. Granny ließ ihm meistens etwas dort, damit David sich, wenn er nachts an seinen Büchern schrieb, bedienen konnte. Tatsächlich fand er Gemüsesuppe darin, die noch warm war. Ob Zahar das mochte?

Sein Magen knurrte. Er hatte seit dem Nachmittag nichts mehr gegessen.

David stellte seine Kerze auf den großen Holztisch mitten im Raum. Dort bereitete Granny das Essen zu. Obst lag in einer Schale. Äpfel und Orangen, die Tante Abigail in ihrem eigenen Gewächshaus anbaute.

Er holte ein Tablett, das er zwischen zwei Schränken fand, und legte einen Apfel darauf. Dann nahm er eine Schüssel aus der Anrichte, schnappte sich eine Kelle und löffelte Suppe hinein. Selbst schlürfte er die leckerere Gemüsesuppe direkt aus dem Schöpflöffel, bis

sein größter Hunger gestillt war.

Er stellte einen Krug mit kaltem Tee dazu, den Granny ihm ebenfalls für die Nacht bereitet hatte, und zwei Becher. Ein Löffel durfte auch nicht fehlen.

Was brauchte er noch? Wenn doch Granny hier wäre ... David kam sich unbeholfen vor, weil er seinen Gast nicht richtig zu bewirten wusste.

Der Kühlschrank ... Er war ein Prototyp von Vater, ohne Ammoniak, und tat gewissenhaft seine Dienste. David holte die Kerze und öffnete die massive Holztür. Kälte schlug ihm entgegen. Zwischen allerlei Tiegeln und Phiole fand er ein gerupftes Huhn, das Granny bestimmt für Morgen vorbereitet hatte. Sollte er das nehmen? Mochten Gargoyles rohes Fleisch? David glaubte sich daran zu erinnern.

Er packte also das Huhn dazu, obwohl es sich ekelig anfühlte, so kalt und ohne Federn, und nahm den Krug Milch auch mit. Eine Ausrede würde ihm bis zum nächsten Tag bestimmt einfallen.

Mit dem schweren Tablett machte er sich wieder an den Aufstieg.

Zahar lag mit geschlossenen Augen in der Wanne, Kopf und Schwingen gegen den Rand gelehnt.

»Du hattest recht, das ist herrlich.« Seine Nasenflügel bebten.

David stellte das Tablett auf eine niedrige Säule, die sich neben der Wanne befand. Dort deponierte er sonst immer ein Buch. Er las oft, wenn er badete.

Zahar setzte sich auf und sein Blick fiel auf das rohe Huhn. Langsam leckte er sich über die Lippen, die einen außerordentlich schönen Schwung besaßen. Sie hatten etwas Sinnliches an sich.

»Bedien dich«, sagte David und nahm auf dem Wannenrand Platz.

Nach kurzem Zögern streckte Zahar die Hand aus.

Er selbst hatte nur Augen für die Iriden des Gargoyles, die im Kerzenlicht wie Bernstein funkelten. Doch als sein neuer Freund dem toten Huhn einen Flügel abriss und die Fänge in der Keule versenkte, wurde ihm bewusst, dass Zahar kein gewöhnlicher Mann war und etwas von einem wilden Tier besaß.

Herzhaft biss er ab, kaute schnell und schloss knurrend die Augen. Es schmeckte ihm wohl. Er knabberte das rohe Fleisch ab, bis nur noch die blanken Knochen übrig waren. Diese legte er zurück aufs

Tablett und riss den anderen Schenkel ab, mit dem er genauso verfuhr.

Gut, der Löffel war somit überflüssig. Gargoyles liebten rohes Fleisch!

David kam sich dumm vor, Zahar anzustarren, weshalb er zum Apfel griff, um etwas zu tun zu haben. Er konnte nicht den Blick von dem Gargoyle nehmen. Alles an ihm faszinierte David. Wie er die Keule in seinen Händen hielt, die lang und schlank und doch voller Kraft waren, wie er sich über die Lippen leckte und vor Genuss die Augen verdrehte.

Als das Hähnchen verspeist war, trank Zahar die halbe Milch direkt aus der Kanne und lehnte sich entspannt zurück.

David schmunzelte. »Du hast einen Milchbart.« Mit dem Daumen wischte er über Zahars Oberlippe und war versucht, sich den Finger abzulecken. Rechtzeitig besann er sich und tauchte seine Hand ins Wasser.

Zahar war bis zu den Schultern im Schaum versunken und grinste ihn selig an. »Ich danke dir für dieses köstliche Mahl. So etwas Feines hatte ich ewig nicht mehr.«

Wie gewählt er sich ausdrückte. Ein Gargoyle mit Manieren. Jedoch verkrampfte sich Davids Herz bei seinen Worten. Zögerlich fragte er: »Was isst du denn sonst?«

Zahar senkte den Blick. »Was ich so finde.«

David traute sich nicht weiter nachzufragen. Ob Zahar Lebensmittel stahl? Oder meinte er mit »finden«, dass er sich von Müll ernährte oder sogar Tieren, wie streunenden Katzen oder Ratten?

Die aufsteigende Übelkeit wollte er mit anderen Gedanken verdrängen. Zahar hatte gegessen. Was jetzt? David wollte auf keinen Fall, dass er ihn bald verließ.

»Soll ich dir helfen, deine Schwinge zu waschen?« Davids Wangen erhitzen sich und er fügte stotternd hinzu: »W-weil ... du kommst da bestimmt schlecht ran, oder?«

Zahar drehte ihm den Kopf zu. Seine Iriden schimmerten im Kerzenlicht wie flüssiges Gold. So wunderschön. Zauberhaft. »Das wäre wunderbar.«

Mühsam riss sich David von dem Anblick los und griff nach einem Schwamm, der auf dem Wannenrand lag.

Zahar setzte sich auf, rückte ein Stück nach vorne.

David stellte sich hinter ihm an die Wanne und tauchte den Schwamm ins Wasser. Anschließend begann er, über das warme, glatte Leder zu reiben. Die Schwingen hatten von der Form Ähnlichkeit mit der von Fledermäusen, nur waren Zahars Schwingen riesig. Schließlich mussten sie sein Gewicht tragen. Sie hatten sogar zusätzliche Last getragen, als Zahar ihn gerettet hatte.

»Kannst du mit ihnen fliegen?«, fragte David und fuhr mit den Fingerspitzen über die glatte Haut, während er knapp daneben mit dem Schwamm schrubhte. Zahar sollte nicht mitbekommen, dass er ihn berührte.

»Nur gleiten.«

»Es ist bestimmt ein tolles Gefühl, durch die Luft zu schweben.«

»Das ist es«, sagte Zahar halb knurrend, halb stöhnend, als David die Stelle wusch, an der die Schwingen aus dem Körper traten. Sie saßen am Schulterblatt. Zahar hatte eine kräftige Rückenmuskulatur.

Es fühlte sich seltsam an, die Schwingen zu reinigen. Mal ließ Zahar sie locker, mal spannte er sie an und erschauerte leicht. Ob es sich für ihn so anfühlte, als würde er den Rücken gekraut bekommen? David hatte es als kleines Kind geliebt, wenn seine Mutter das bei ihm gemacht hatte.

Währenddessen hatte Zahar die Bürste auf dem Wannenrand entdeckt und versuchte damit, seine Krallen zu schrubben. Es sah ein wenig unbeholfen aus; anscheinend hatte er das noch nie gemacht. David freute sich jedoch, dass der Gargoyle reinlich war.

Als David fertig war, trat er neben die Wanne und Zahar lehnte sich zurück.

»Danke, David.« Seine Wangen waren gerötet. Ob es ihm peinlich war?

David war es auch peinlich, seine Neugier überwog allerdings. Auf diese Weise konnte er viel über die Anatomie eines Gargoyles lernen und Zahar nebenbei ausfragen.

David's Blick fiel auf die teure Sandelholzseife, die er sich aus Frankreich hatte schicken lassen. »Lass mich deine Haare waschen.«

Er verteilte die Seife mit Wasser auf seinen Händen, bis sie schäumte, dann fuhr er mit den Fingern in Zahars Haar. Es fühlte sich dick und störrisch an, aber am meisten faszinierten David die

kleinen Höcker, die er darunter verborgen fand. Hörnerstummell Zahar schloss leise stöhnend die Augen, als David sie mit Daumen und Zeigefinger erforschte.

Sofort zog er die Hände weg. »Tut dir das weh?«

Zahar riss die Lider auf. Seine Wangen hatten sich dunkel verfärbt. »Nein«, sagte er hastig.

Dann hatte es ihm ... gefallen? »Du spürst, wenn ich sie berühre?« Erneut fuhr David unter das Haar und massierte die Knubbel. Sie waren nicht aus Horn, wie er erst gedacht hatte, sondern gaben ein wenig nach.

»I-ich spüre es. Bis in meinen Bauch«, wisperte Zahar.

David's Blick glitt tiefer, über Zahars muskulöse Brust. Er atmete schneller.

»Sag mir, wenn dir etwas unangenehm ist.« David war schockiert über sich, weil es ihn erregte, diesen ... Mann ... zu berühren. Ja, Zahar war sehr männlich und attraktiv – auf seine wilde Weise. Ob er auch erregt war? David konnte das wegen des Schaumes nicht sehen. Besaß Zahar überhaupt ein Geschlecht wie er?

Bei diesem Gedanken wurde er so hart, dass er die Augen zusammenkniff und ein Stöhnen unterdrückte. Verdammt, er musste das beenden!

»Leg deinen Kopf zurück, damit ich dir die Seife ausspülen kann«, sagte er heiser.

Als Zahar sich ins Wasser legte, kam kurz sein flacher Bauch zum Vorschein, als sich der Schaum teilte.

Hastig sah David weg. Er wollte nicht sehen, wie Zahar zwischen den Beinen gebaut war. Das hatte ihn nicht zu interessieren. Das ging zu weit ... Aber verdammt, er wollte es wissen!

Zahar legte den Kopf in den Nacken und ließ sich die Seife ausspülen. Die Augen hatte er wieder geschlossen. David starrte auf den ausgeprägten Kehlkopf, nahm den Schwamm und wusch Hals und Brust.

Zahar brummte leise, es glich fast einem Knurren. Seine Lippen waren leicht geöffnet, die Fänge spitzten hervor. Wild, gefährlich und attraktiv.

David atmete ebenfalls immer schwerer. Seine Hand mit dem Schwamm wanderte wie von allein tiefer, kreiste auf Zahars Bauch und glitt über die Oberschenkel, schrubbte weiter innen, höher ...

Zahar sank tiefer, der Schaum reichte schon über seine spitzen Ohren.

David schrubbte seine Innenschenkel und stellte sich vor, wie sie unter dem Schaum aussahen: muskulös, drahtig, wie bei der Statue eines griechischen Gottes.

Abrupt setzte sich Zahar auf, sodass Wasser aus der Wanne spritzte. Nach Luft ringend starrte er David an, die Krallen in den Rand der Wanne geschlagen.

»T-tut mir leid, wenn ich dir zu nahe gekommen bin«, stammelte David und legte hastig den Schwamm zur Seite.

»Nein, das ... ist es nicht, ich ...« Zahar senkte den Kopf. »Ich hab nur Schaum ins Auge bekommen und Wasser in die Nase. Ich habe gedacht, ich ertrinke.« Dann grinste er so breit, dass sich Grübchen in seinen Wangen bildeten.

David grinste zurück. Aus dem Grinsen wurde ein herzhaftes Lachen, bis sie sich beide die Bäuche hielten. Es war befreiend. Schon ewig hatte David nicht mehr richtig gelacht.

Als er sich mit dem Ärmel über die Augen wischte, bemerkte er, wie feucht er war. Immer noch schmunzelnd öffnete er die Knöpfe an seinem Hemd und streifte es sich über den Kopf. »Ich bin ganz nass. Ich ziehe lieber mein Hemd aus, bevor Granny morgen neugierige Fragen stellt. Sie glaubt, ich treffe mich mit einer Frau.« Warum erzählte er das Zahar? Die Worte waren ihm einfach über die Lippen gegangen, als würde er mit einem guten Freund reden ... den er nie gehabt hatte. Zwischen Zahar und ihm schien es eine besondere Bindung zu geben. Als ob sie sich bereits lange kannten.

»Hast du denn eine?«, fragte Zahar leise.

»Keine Frau.« David schluckte. Plötzlich kam er sich ganz nackt vor, denn Zahar starrte ihm unverwandt auf die Brust.

»Ihr paart euch doch, um Nachwuchs hervorzubringen?«

Vor Überraschung ließ er das Hemd fallen. War da jemand genauso neugierig auf ihn wie er auf den Gargoyle? »Sch-schon«, brachte er stotternd hervor. »A-aber ich hab noch nie, also ...« Er kratzte sich am Kopf. Was für Unterhaltungen sie hier führten!

»Ich auch nicht«, sagte Zahar. »Mir wollte kein Weibchen aus meinem Klan gefallen.«

David horchte auf. »Dein Klan? Ich dachte, du lebst allein.«

Über die Autorin.

Inka Loreen Minden, die auch unter dem Pseudonym Lucy Palmer, Mona Hanke (Erotik) und Loreen Ravenscroft (Romantasy) schreibt, ist eine bekannte deutsche Autorin (homo-)erotischer Literatur. Von ihr sind bereits 26 Bücher, 6 Hörbücher und zahlreiche E-Books erschienen.

Neben einer spannenden Rahmenhandlung legt sie viel Wert auf eine niveauvolle Sprache und lebendige Figuren. Explizite Erotik, gepaart mit Liebe, Leidenschaft und Romantik, ist in all ihren Storys zu finden, die an den unterschiedlichsten Schauplätzen spielen.

Ausnahme: Caprice und Doktorluder sind Lust pur ;-)

Zu ihren erfolgreichsten Titeln gehören das E-Book »wie du mir ...« von Inka Loreen Minden und der Erotik-Bestseller »Mach mich geil!« von Lucy Palmer.



Mehr über die Autorin auf ihrer Homepage:
www.inka-loreen-minden.de

Weitere Titel aus dem Dead Soft Verlag:



Secret Passions

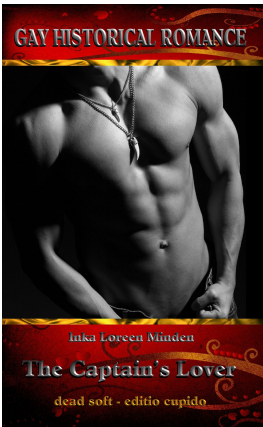
von Inka Loreen Minden
ISBN: 978-3-934442-81-8

Ein Mörder geht um in London. Seine Opfer: Männer, die Männer begehren. Detektive Derek Brewer von Scotland Yard versucht dem Killer auf die Schliche zu kommen und merkt nicht, dass er sich längst in dessen Nähe befindet.

Zwei ungleiche Männer, verbotene Lust und spannende Kriminalfälle im London des 19. Jahrhunderts.

SECRET PASSIONS ist ein hervorragender historischer Krimi mit jeder Menge Erotik.

Sara Salamander



The Captain's Lover

von Inka Loreen Minden
ISBN: 978-3-934442-69-6

Auf der Karibikinsel Barbados kauft Captain Brayden Westbrook einem Sklavenhändler den jungen Offizier Richard ab. Brayden trägt den misshandelten Soldaten auf seine Fregatte, um mit ihm die Heimfahrt nach England anzutreten. Er ist fasziniert von dem jungen Mann, und auch Richard kann sich seiner Gefühle nicht erwehren. Doch in London angekommen, soll es für sie keine gemeinsame Zukunft geben ...

Sehr subtile, unter die Haut gehende Erotik.

SM-Magazin Schlagzeilen

Weitere Historicals:

Kathrin von Potulski: Amour Fou
Inka Loreen Minden: Temptations
Inka Loreen Minden: Sinful Kisses
Florine Roth: Affairs – Gefährliche Liebe
Simon Rhys Beck & Florine Roth: Immortale